

Personen sind solche, „die sowohl mit dem Establishment (bzw. der kompakten Mehrheit) als auch mit einer Subkultur in Interaktion stehen“ (62). Sie tragen die Pluralität der Gesellschaft, die Durchlässigkeit von Gegenschichten und die „kognitive Dissonanz“ in sich aus. Man kennt sie unter anderem Namen als „Intellektuelle“. Wie aber, wenn die Mehrzahl der Drehpunkt-Personen an ihrer Stelle der Interaktion bleiben, weder zu Establishment-Beamten, noch zu Revolutionären der Subkultur werden, sich dem neuen Schnellschritt auf eine „heile Welt“ verweigern? Werden die heterogenen subkulturellen Gruppen ihrerseits je zu gemeinsamer Aktion oder auch nur zu vorausgehender gemeinsamer Analyse fähig sein?

Schwendter versucht als aktiver Vertreter der Subkultur das Nein zum Bestehenden mit einer Analyse, die Analyse mit dem Aufruf zur Praxis, zur Interaktion zwischen den Subkulturen zu verbinden. Unversehens wird

die Theorie zur Botschaft vom befreiten Leben. Der Verfasser absolvierte ein immenses Lese- und Zitatenpensum. Typographisch und mehr noch sprachlich bereitet das Buch dem Leser einige Mühe. Fremdwörter und Politjargon überschlagen sich. Ein scheußliches Verwaltungsdeutsch feiert Urständ („um das nichtangepaßte Überleben der Maßnahmen der Gesamtgesellschaft zu gewährleisten“: überleben sollen aber nicht die Maßnahmen, sondern der Mensch in den Subkulturen). Die Sprache ist in Theorie und Praxis der großen Erneuerung nicht eingegangen. Man denkt an Konfuzius: „Wenn die Worte nicht stimmen, kommen die Werke nicht zustande.“ Auch mit den ins Jargon-Kraut schießenden Abkürzungen tut sich der uneingeweihte Leser schwer. Eine Theorie der Subkultur in Selbstdarstellung, informativ, umfassend, in den Klassifizierungen oft sehr pauschal. Der moralische Anspruch erscheint größer als die Moral der Sprache. *Paul Konrad Kurz SJ*

Logische Vorüberlegungen zum Thema „Hierarchie der Wahrheiten“

Man spricht in unseren Tagen gern und häufig von einer „Hierarchie der Wahrheiten“. Leider wird mit diesem Ausdruck mancher Mißbrauch getrieben. Ida Friederike Görres hat in einem geistreichen Aufsatz empfohlen, derartigem Gerede mit der direkten Frage entgegenzutreten: „Welche Lehre möchten Sie dann an unterster Stelle sehen?“¹ Eine andere Möglichkeit, den Mißbrauch dieses Ausdrucks zu verhindern, ist – hoffentlich – eine genauere Analyse dessen, was mit diesem Wort gemeint ist.

Der Ausdruck „Hierarchie der Wahrheiten“ besteht, rein grammatisch betrachtet, aus zwei Substantiven, von denen das erste im Singular, das zweite im Plural, das erste im Nominativ, das zweite im Genitiv steht. Das erste wird in der heutigen Umgangssprache

meist zur Bezeichnung der Gesamtheit der Kleriker benutzt, daneben aber auch als Äquivalent für „Rangfolge“. In dieser zweiten Bedeutung erfordert es notwendig einen attributiven Genitiv; so spricht man etwa von der „Hierarchie der Dinge“ oder der „Hierarchie der Werte“. Im Gegensatz zu diesen Zusammensetzungen ist in unserem Fall der Genitiv Plural problematisch: Gibt es nicht nur *eine* Wahrheit, im Unterschied zu den vielen Unwahrheiten? Oder soll der Plural die Einteilung in ontologische und logische Wahrheit umgreifen?

Vielleicht wird jemand sagen, das seien doch Wortklaubereien, der Plural „Wahrheiten“ werden hier offensichtlich als Abkürzung für „wahre Sätze“ oder „wahre Aussagen“ gebraucht. Damit sind jedoch keineswegs alle Fragen beantwortet: Wer will alle wahren Sätze, die jemals von Menschen formuliert worden sind, zusammenstellen? Und noch wichtiger: Nach welchem Prinzip will man

¹ In: Rheinischer Merkur 1 (1970). Jetzt auch in: I. F. Görres, Im Winter wächst das Brot (Einsiedeln 1970) 43 ff.

diese Aussagen dann ordnen? Gibt es also überhaupt eine Hierarchie oder gibt es mehrere?

Die vorstehenden Überlegungen dürften deutlich gemacht haben, daß der Ausdruck „Hierarchie der Wahrheiten“ erstens sehr unbestimmt und zweitens kaum sinnvoll anzuwenden ist. Es empfiehlt sich daher, ihn nach Möglichkeit zu vermeiden.

Wenn Theologen von „Hierarchie der Wahrheiten“ sprechen, meinen sie in der Regel, einen Begriff des 2. Vatikanischen Konzils zu verwenden. Als Belegstelle wird Nr. 11 des Dekrets über den Ökumenismus angegeben. Was aber wird dort gesagt? „In comparandis doctrinis meminerint (sc. theologi) existere ordinem seu ‚hierarchiam‘ veritatum doctrinae catholicae, cum...“ (Wir werden das Ende des Satzes weiter unten zitieren).

Das Konzil spricht also keineswegs von einer allgemeinen Hierarchie der Wahrheiten, sondern von der „Hierarchie der Wahrheiten der katholischen Lehre“. In der offiziellen deutschen Ausgabe dieses Dekrets wollte man offenbar den doppelten Genitiv vermeiden und hat daher übersetzt: „Beim Vergleich der Lehren miteinander soll man nicht vergessen, daß es eine Rangordnung oder ‚Hierarchie‘ der Wahrheiten innerhalb der katholischen Lehre gibt.“ Damit ist nicht nur der unglückliche Ausdruck „Hierarchie der Wahrheiten“ den Konzilsvätern in den Mund gelegt, sondern darüber hinaus die Möglichkeit eines zusätzlichen Mißverständnisses geschaffen, daß nämlich die katholische Lehre eine „Hierarchie der Wahrheiten“ behauptet. Es wäre deshalb richtiger gewesen, wenn man etwa übersetzt hätte: „daß es eine Hierarchie oder Rangordnung unter den Wahrheiten der katholischen Lehre gibt“. Denn ohne Zweifel ist die zweite Genitiv-Verbindung enger als die erste, da sie eine notwendige nähere Bestimmung des Kernworts enthält, während die erste nur eine Eigenschaft der solcherart spezifizierten Sache hervorhebt.

Da aber der Plural „Wahrheiten“ auch an dieser Stelle als Abkürzung für „wahre Sätze“ steht, und das Adjektiv „wahre“ in diesem Zusammenhang nur schmückendes Beiwort

ist (wenn man schon nicht zugeben will, daß die katholische Lehre nur aus wahren Sätzen besteht, muß man doch gestehen, daß im Zusammenhang der Aussage nur von den wahren Sätzen die Rede sein kann), so läßt sich die Behauptung des Konzils auch wie folgt formulieren: „Es gibt eine Rangordnung unter den Sätzen der katholischen Lehre.“ Damit ist aber eine Eigenschaft dieser Sätze angegeben, und wir können die Aussage weiter umformulieren: „Die Sätze der katholischen Lehre sind hierarchisch geordnet.“ In der formalisierten Sprache der modernen Logik² könnte man stattdessen auch schreiben:

$$\forall xy \cdot x \in K \wedge y \in K \rightarrow xRy \vee yRx \vee xGy$$

(wobei „K“ die Klasse der Sätze der katholischen Lehre, „R“ die Relation „ranghöher als“ und „G“ die Ranggleichheit bezeichnen soll). Betrachten wir die einzelnen Bestandteile dieser Aussage genauer.

Zunächst erhebt sich die Frage, wie groß „K“, die Klasse der Sätze der katholischen Lehre sei. Man wird sagen müssen, daß ihr Umfang nie genau definiert worden ist und auch wegen des Fortschritts der menschlichen Erkenntnis nie endgültig begrenzt werden kann. Es lassen sich aber verschiedene Unterklassen angeben: Die Sätze der im „Denzinger“ oder „Neuner-Roos“ abgedruckten Urkunden, insbesondere die dort näher gekennzeichneten formellen Dogmen; die Aussagen des 2. Vatikanischen Konzils selbst; die in den Katechismen niedergelegten Lehren; die Sätze der Glaubensbekenntnisse; aber auch, was die Theologen im Lauf der Kirchengeschichte mit Billigung des Lehramts vorgetragen haben; und schließlich auch alles, was in kirchlichen Gebet- und Liederbüchern als Glaubenszeugnis festgehalten worden ist. Auch ohne besondere theologische Studien wird wohl niemand der Meinung sein, alle diese verschiedenen Sätze seien von gleicher Bedeutung.

Wir kommen damit zur zweiten Frage: Was heißt „Rangordnung der Sätze“? Wir

² Vgl. A. Menne, Einführung in die Logik (Bern 1966) und bes. J. M. Bochenski, Logik der Religion (Köln 1968).

hatten bereits oben den Genitivus qualitatis in eine Relation („ xRy “) umgewandelt. Diese Relation bietet formal keine besonderen Schwierigkeiten: Sie ist irreflexiv (es gilt nicht xRx), asymmetrisch (es gilt nicht $xRy \leftrightarrow yRx$), und transitiv (aus xRy und yRz folgt stets xRz), und hat damit die gleichen Eigenschaften wie der Begriff „größer“ in der gewöhnlichen Arithmetik.

Schwieriger zu beantworten ist dagegen die Frage, welcher von zwei gegebenen Sätzen nun der ranghöhere sei. Theoretisch lassen sich verschiedene Maßstäbe angeben. Man könnte etwa die sog. theologischen Gewißheitsgrade als Ordnungsprinzip nehmen und erhielte dann die Abstufung: Sätze definierten Glaubens, Sätze göttlichen und katholischen Glaubens, Sätze göttlichen Glaubens, Sätze kirchlichen Glaubens, an den Glauben grenzende Sätze, theologisch sichere Sätze, allgemeine Meinung, *sententia probabilis*, *opinio tolerata*³. Man könnte auch gliedern nach der logischen Nähe zur Heiligen Schrift und käme dann zu der Rangfolge: Zitat aus der Schrift, Verbindung zweier oder mehrerer Sätze der Schrift, unmittelbare Folgerung aus einem Satz der Schrift, Konklusionen aus den Folgerungen etc.

In dem bereits oben erwähnten Artikel des Ökumenismus-Dekrets wird ein anderer Maßstab zur Beurteilung der Rangfolge genannt: „*cum diversus sit earum nexus cum fundamento fidei christianae*“ (im deutschen Text: „je nach der verschiedenen Art ihres Zusammenhangs mit dem Fundament des christlichen Glaubens“).

Ohne zunächst näher auf die einzelnen Bestandteile dieser Aussage einzugehen, kann man doch erkennen, daß hiermit eine weitere Eigenschaft der Sätze der katholischen Lehre angegeben wird: ihr Verbundensein mit dem Fundament des christlichen Glaubens. Aus der Zuordnung von „*nexus diversus*“ und „*hierarchia*“ kann man außerdem erschließen, daß „verschiedener Zusammenhang“ an dieser Stelle bedeutet „engerer Zusammenhang“.

Die Entscheidung des Konzils lautet also: Ein Satz der katholischen Lehre ist ranghöher als ein anderer, wenn er enger mit dem Fundament des christlichen Glaubens verbunden ist. Bezeichnen wir die Relation „enger mit dem Fundament des christlichen Glaubens verbunden“ durch „ xFy “, so können wir auch schreiben: $\forall xy \cdot xRy \leftarrow xFy$.

Leider wird weder im Ökumenismus-Dekret noch in einem anderen Dokument des 2. Vatikanischen Konzils definiert, was mit „Fundament des christlichen Glaubens“ gemeint ist. Das wäre verständlich, wenn dieser Ausdruck schon seit langer Zeit *Terminus technicus* der Theologen wäre. Das aber ist keineswegs der Fall, wie man leicht in jedem theologischen Wörterbuch feststellen kann.

Versuchen wir, selbst eine Definition zu finden. Theoretisch könnte man mit einiger Berechtigung das Hör-Vermögen des Menschen als Fundament des Glaubens bezeichnen (vgl. Röm 10, 17), in einem anderen Sinn die Gnade Gottes (vgl. etwa Joh 6, 44) oder den Heiligen Geist (vgl. 1 Kor 2, 10), wieder in einem anderen Sinn die Predigt der Apostel (vgl. Röm 15, 20) oder die Heilige Schrift. Man könnte auch eine umfassendere Wesensbestimmung suchen und etwa sagen: Fundament des christlichen Glaubens ist das Heilshandeln Gottes durch Jesus Christus, das vom Heiligen Geist in der Kirche perpetuiert wird. Eine derartig komplexe Aussage eignete sich aber nicht als Ausgangspunkt weiterer Überlegungen.

Ich möchte folgende Definition vorschlagen: „Fundament des christlichen Glaubens ist der Gottmensch Jesus Christus.“ (Man beachte, daß ich nicht sage, Fundament des christlichen Glaubens sei der Satz: „Jesus Christus ist Gott-Mensch“! Nicht ein Satz, sondern eine Person ist das Fundament.) Diese Definition ist kurz und gut verständlich, sie dürfte dem Sinn nach von allen christlichen Theologen akzeptiert werden, sie ähnelt einer Formulierung des 2. Vatikanischen Konzils (in Nr. 6 der dogmatischen Konstitution über die Kirche wird Christus als Fundament der Kirche bezeichnet), und sie kann sich auf eine Aussage des Apostels Paulus

³ Vgl. etwa L. Ott, *Grundriß der Dogmatik* (Freiburg 8¹⁹⁷⁰) 11.

stützen: „Ein anderes Fundament kann niemand legen als das, das schon gelegt ist, Jesus Christus“ (1 Kor 3, 11).

Es bleibt schließlich noch zu klären, was der Ausdruck „enger verbunden“ bedeutet. Wenn man bedenkt, von welchen Objekten diese Eigenschaft ausgesagt wird, liegt es nahe zu definieren: „x ist enger mit dem Fundament des christlichen Glaubens verbunden als y, wenn weniger Gedankenschritte erforderlich sind, um vom Fundament aus zu x zu gelangen.“ Diese Definition scheint eindeutig; leider wird man sagen müssen, daß sie nur für eine Teilklasse von K gilt. Wenn wir uns nämlich an unsere oben angegebene Definition des Fundaments des christlichen Glaubens halten, lassen sich offenbar zwei Teilklassen in K unterscheiden: diejenigen Sätze, die sich unmittelbar auf Jesus Christus beziehen, d. h. in denen „Jesus Christus“ das Subjekt ist – wir wollen solche Sätze „JC-Sätze“ nennen –, und zweitens Sätze, die aus JC-Sätzen durch Deduktion oder regressive Reduktion abgeleitet sind, – wir wollen sie „F'JC-Sätze“ nennen.

Diese F'JC-Sätze sind untereinander logisch verkettet; man kann daher ihren Abstand von den JC-Sätzen abzählen und sie danach als „F'JC-Satz 1. oder 2. oder 3. Grades“ etc. bezeichnen. Auch unter den JC-Sätzen werden mehrere sein, die logisch miteinander verknüpft sind. So folgt etwa aus dem Satz „Jesus Christus hat als Mensch auf Erden gelebt“ der Satz „Jesus Christus konnte lachen und weinen“. Wir wollen derartige Sätze als „unechte oder abgeleitete JC-Sätze“ bezeichnen.

Daneben gibt es aber offensichtlich JC-Sätze, die nicht aufeinander zurückgeführt werden können, z. B. die Sätze: „Jesus Chri-

stus ist vom Heiligen Geist empfangen“, „Jesus Christus ist von der Jungfrau Maria geboren“, „Jesus Christus ist für uns gekreuzigt worden“, „Jesus Christus ist von den Toten auferstanden“. Man wird sagen müssen, daß alle diese „echten JC-Sätze“ gleich eng mit dem Fundament verbunden sind. Man kann sich diesen Sachverhalt auch gut bildlich vorstellen: Verschiedene Säulen, die auf einem gemeinsamen Fundament – etwa einer großen Betonplatte – stehen, sind offenbar alle gleich eng mit dem Fundament verbunden.

Wir erhielten dann folgende Hierarchie oder Rangordnung der Sätze der katholischen Lehre: 1. echte JC-Sätze; 2. unechte JC-Sätze und F'JC-Sätze 1. Grades; 3. F'JC-Sätze 2. Grades etc.

Brechen wir damit unsere Überlegungen ab, und nennen wir noch ein paar Folgerungen aus dem Gesagten: Der von uns untersuchte Satz aus Nr. 11 des Ökumenismus-Dekrets ist formal nur eine Anweisung für das interkonfessionelle Theologengespräch⁴. Auf Grund seines Inhalts ist der Satz aber für viele andere Gebiete von erheblicher Bedeutung. Glaubensgespräch, Predigt und Katechese wären gut beraten, wenn sie sich ebenfalls an diese Mahnung hielten. Das aber setzt voraus, daß die theologische Wissenschaft und insbesondere die Dogmatik ihr Lehrgebäude entsprechend diesem Konstruktionsplan umbaut, und zwar nicht um den im Grund nebensächlichen Forderungen der formalen Logik Genüge zu leisten, sondern „damit in allem Gott verherrlicht werde durch Jesus Christus“ (1 Petr 4, 11).

Dieter Froitzheim

⁴ Vgl. dazu H. Mühlen, in: ThGl 56 (1966) 303 ff.